Vom Mariasteiner Kirchenschatz : der marianische Kelch

Autor(en): **Born, Bonifaz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **54 (1977)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1030802

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

mit ihrem Gesponsen, weil wir bisher in Treue zu Ihm gehalten» (ebda).
Auch bei Tisch ist herzliche Freude. Die Mutter gönnt ihnen reichlich den von Freunden gestifteten guten Wein, und am Abend schlägt sie sogar das Hackbrett, und die Schwestern tanzen dazu.

«Unsere getreue, nützliche, würdige, liebe Mutter»[14]
Die Freude eines besonderen Festtages hebt das Leid nicht auf. Ein Schmähgedicht, im gleichen Jahr verbreitet, versucht, Caritas' Namen in den Schmutz zu ziehen. Ein grosser Schmerz ist der Tod Willibalds 1530, auch er muss im lutherischen Nürnberg ohne Sakramente sterben.
Zwei Jahre später, 19. August 1532, in der Oktav der hl. Klara, stirbt Caritas. Ihr «kühner Mut», ihre starkmütige Hoffnung bleibt den Schwestern als Vermächtnis. Sie bestätigen ihr, dass sie «ritterlich und standhaftiglich für sich und uns gestritten hat in den allerbetrübtesten, beängstigten Jahren, da sie allerbeständiglichst verharrt hat bis ans Ende» (Nachruf, Krabbel S. 231).

[1] Gerta Krabbel, Caritas Pirckheimer, Ein Lebensbild aus der Zeit der Reformation, Münster 3—41947. Alle nur mit Seitenzahlen versehenen Zitate stammen aus diesem Buch.
[2] Briefe von, an und über Caritas Pirckheimer, textkritisch hrsgg. von Dr. Josef Pfanner, Quellensammlung, Drittes Heft, als Manuskript gedruckt, Landshut 1966.
[3] Joseph Lortz, Die Reformation in Deutschland, 2 Bde., Freiburg 21940, Bd. I S. 11.
[4] Die «Denkwürdigkeiten» der Caritas Pirckheimer, Quellensammlung (vgl. Ziffer 2), Zweites Heft, Landshut 1962.
[5] Denkwürdigkeiten, zit. b. Krabbel S. 143.
[6] Denkwürdigkeiten, zit. b. Krabbel S. 93.
[7] Denkwürdigkeiten a.a.O. S. 131.
[8] Mit ausführlichen Zitaten bei Krabbel, a.a.O. S. 198—207.
[9] Vollständiger lateinischer Text im Anhang zu Bd. III der Quellensammlung: «Briefe», S. 286 f.
[10] Dr. Johannes Kist, Charitas Pirckheimer. Ein Frauenleben im Zeitalter des Humanismus und der Reformation, Bamberg 1948, S. 114.
[11] Gebetbuch der Caritas Pirckheimer, Quellensammlung, Erstes Heft, hrsgg. von Dr. Josef Pfanner, als Manuskript gedruckt, Landshut 1966, Landshut 1961.
[12] «Gebetbuch», Quellensammlung S. 36.
[13] Zit. b. Krabbel S. 213 ff.
[14] Nachruf, zit. b. Krabbel S. 231.

Vom Mariasteiner Kirchenschatz

Der marianische Kelch

P. Bonifaz Born

Es war eigentlich reiner Zufall, dass aus der berühmten Werkstatt Läublins eine vortreffliche Arbeit ihren Weg nach Mariastein fand. Der Schaffhauser Goldschmied war oft unterwegs, um Aufträge einzuholen. Er hatte auch immer fertige Werkstücke bei sich, um sie seiner Kundschaft zu zeigen oder gar gleich zu verkaufen. Im Sommer 1716 sprach er auch in Mariastein vor und erhielt von Abt Maurus Baron (1710—1719) ein Saphirkreuz[1], das er in Gold neu fassen sollte. Bei dieser Gelegenheit wird ihm der prachtliebende Abt wohl auch den marianischen Kelch[2] abgekauft haben.

Der Künstler
Hans Jakob Läublin d.J. wurde 1664 in Schaffhausen geboren; sein Tauftag ist der 4. Februar. Aus seiner Kinder- und Jugendzeit ist weiter nichts bekannt, ausser dass ihn sein Vater schon sehr früh in seine Werkstatt mitnahm und ihn mit den Geheimnissen der Goldschmiedekunst vertraut machte. Seine Lehre machte er aber in einer fremden Werkstatt. Diese Zeit wie auch seine Wanderjahre sind noch zu wenig erforscht. Es gibt aber Hinweise, dass sich Läublin längere Zeit in Augsburg, im Zentrum der Goldschmiedekunst, aufgehalten hat.
Mit 23 Jahren, am 31. Oktober 1687, wird H.J. Läublin d.J. als Meister in die Zunft der Goldschmiede zu Schaffhausen aufgenommen. Mit den verschiedenen Vorschriften kommt er, wie übrigens sein Vater auch, schon bald in Konflikt.

Vorlage-Stich aus Christoph Weigel: Loblied der Maria.

So wird ihm am 14. Februar 1700 von der Zunft sogar mit dem Ausschluss aus dem «Handwerk» gedroht, was ihm aber keinen grossen Eindruck machte. Er verstand sich als freier Künstler, und als solcher wollte er auch arbeiten.

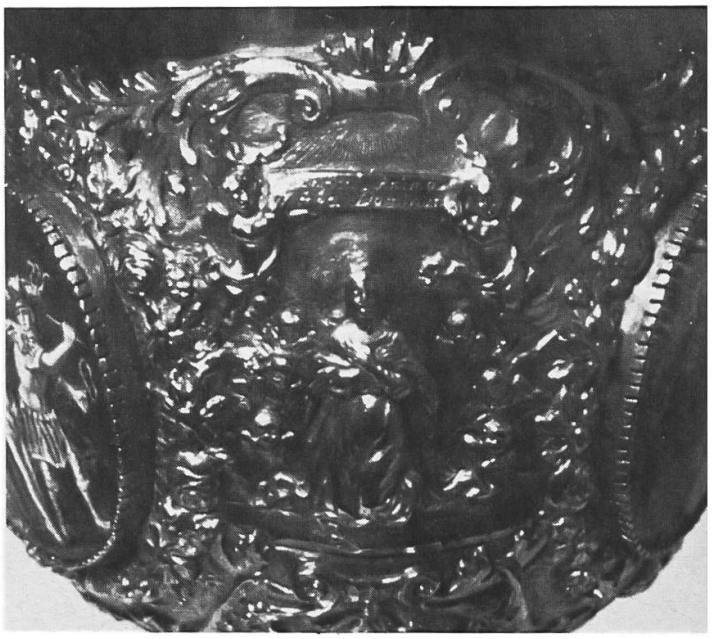
Der Kelch

Der Becher trägt ausnahmsweise die Schaffhauser Beschaumarke (= Bockskopf) und das Meisterzeichen des Künstlers (= Initialen: H mit i-Punkt auf dem ersten oder zweiten H-Strich; dem zweiten H-Strich ist unten der waagrechte Strich des L angefügt). Sonst zeigt die Arbeit weder Wappen, Daten noch persönliche Hinweise.

Der Kelch ist 27 cm hoch, aus Silber und vergoldet. Die Form ist typisch für Läublin und sehr ähnlich seinen Kelchen in Einsiedeln und Arbon; sehr hoch getriebene Figurenszenen und Emailbildchen aus der biblischen Geschichte schmükken ihn. Der Sechspassfuss, der mit einem Rillenband abschliesst, zeigt drei Emailmedaillons, eingebettet in getriebene Blütenkränze mit Rosen: Mariae Verkündigung, Maria und Elisabeth, Anbetung der Hirten; dazwischen von getriebenen Blattranken eingefasst die ebenfalls getriebenen Szenen: Wallfahrt nach Jerusalem, das Wiederfinden im Tempel, Mariae Himmelfahrt. Den Schaft verzieren ziselierte Urnen mit Flammen und Rahmenwerk im Regencestil. Auf dem birnenförmigen Knauf finden sich unten geflügelte Engelsköpfe und auf der Rundung das Abendmahl (wie bei den Kelchen in Einsiedeln und Solothurn).

Der Schmuck der Kupa entspricht dem des Fusses mit getriebenen Blütenkränzen und Blattranken um die Szenen: Ölberg, Geisselung und Kreuzigung (in Email), Vermählung von Maria und Josef, Flucht nach Ägypten und Magnificat anima mea Dominum (getrieben). Zum letztgenannten Relief ist anzumerken, dass P. Fintan Amstad (gest. 1973) darin eine Andeutung des Gnadenbildes von Mariastein sehen wollte. Diese Ansicht

kann aber kaum gestützt werden, weil die Unterschiede zwischen Kelch und Gnadenbild doch sehr auffallend sind: Maria kniet, zu ihrer Rechten sind vier geflügelte Engelsköpfe und zu ihrer Linken deren drei, zwei Putten tragen das Spruchband «Magnificat anima mea Dominum!»
Läublin stützte sich für die bildlichen Darstellungen oft auf Stiche, die er mehr oder weniger «wörtlich» übernahm. Das Relief «Magnificat anima mea Dominum» ist eine genaue Übertragung eines Stiches von Christian Weigel (1654 bis 1725)[3], wie Dora F. Rittmeyer nachgewiesen hat. Trotz Wiederholung gewisser Darstellungen (wie etwa Mariae Verkündigung, Anbetung der Hirten, Ölberg, Kreuzigung) haben sie immer ein eigenes Gesicht und tragen nichts Schablonenhaftes an sich.
Hans Jakob Läublin d. J. verstand sein Handwerk. Der marianische Kelch in Mariastein ist dafür ein sprechendes Zeugnis!



Marianischer Kelch
Detail, getrieben: Magnificat animam meam Dominum.

Anmerkungen

[1] Das Saphirkreuz ist durch die Aufhebung des Klosters verlorengegangen. Eventuell ist es identisch mit einem alten, wiedererworbenen Brustkreuz (was aber noch zu untersuchen ist).

[2] Der Kelch konnte bei der Aufhebung in Sicherheit gebracht werden und kam deshalb nicht nach Solothurn. Er ist beschrieben in der Läublin-Monographie von Dora F. Rittmeyer, S. 52, ohne Standortangabe.

[3] Christoph Weigel (1654—1725), Kupferstecher, Verleger, Kunst- und Buchhändler in Regensburg und Nürnberg. 1697 erschien in Regensburg eine Folge von Kupferstichen: «Biblia Ectypa, Bildnussen auf heiliger Schrift des Neuen Testaments».

Literatur

P. Fintan Amstad: Notizen zum Kirchenschatz von Mariastein, Manuskript im Klosterarchiv.
Dora F. Rittmeyer: Kunsthistorische Beschreibung des Kirchenschatzes Mariastein, Manuskript im Klosterarchiv 1954.
Dora F. Rittmeyer: Hans Jakob Läublin, Goldschmied in Schaffhausen, Schaffhausen 1959.